



*Die beiden kanadischen Wissenschaftler, die den folgenden Artikel verfasst haben, haben selbst das kanadische katholische Schulsystem durchlaufen und sind entsetzt über die in der Weltpresse und auch von politischen Institutionen unbefragt und ungeprüft übernommenen Thesen zur Rolle der katholischen Kirche in Kanada. Ihr Beitrag versucht, anhand der verfügbaren Quellen den wahren Gang der Dinge herauszustellen. Weil die kanadischen Verfahren auch viele – nicht so bedeutende – Parallelen in unserer Gesellschaft haben, kann ihre Untersuchung Anstöße zur kritischen Nachfrage auch hierzulande bewirken.*

*Der notwendigerweise sehr in die Details gehende Artikel sprengt den in unserer Zeitschrift üblichen Umfang bei Weitem. Um ihn für unsere Leserinnen und Leser ‚verkraftbar‘ zu halten, wird er im Folgenden leicht gekürzt und ohne wissenschaftlichen Apparat (Fußnoten) abgedruckt; das ist bedauerlich, weil die Fußnoten alle wichtigen Quellen und die gründliche Nachforschung dokumentieren. Wer sich den Originalartikel (25 Seiten, 75 Fußnoten) zutraut, kann ihn digital erhalten. Bitte unter [redaktion@imprimatur.de](mailto:redaktion@imprimatur.de) anfordern.*

*(Redaktion)*

Jacques Rouillard und Robert M. Kerr

## **Sag’ mir wo die Leichen sind ...**

### **Indianerinternate in Kanada. Zwischen politischer Manipulation und historischer Komplexität**

---

Vom 24. bis 29. Juli 2022 besuchte Papst Franziskus Kanada, eine Reise, die größtenteils im Zeichen der Versöhnung mit den Ureinwohnern stand. In der kanadischen sowie in der Weltpresse, auch in Deutschland, soll er sich generell zum Genozid an Ureinwohnern, bezüglich der Behandlung von Kindern der Ureinwohner und Inuit in den Internaten, die von der kanadischen Regierung finanziert und von Kirchen betrieben worden waren, bekannt haben. Gemeint sind die Folgen des novellierten Indianergesetzes („Loi sur les Indiens“) von 1879, durch welches die indianischen Gemeinden unter die Aufsicht der Bundesregierung kamen. Es gab über 130 Internate, vor allem im Westen Kanadas, in denen schätzungsweise 150.000 junge Indianer bis zur Schließung der letzten Einrichtung im Jahr 1996 unterrichtet wurden.

#### **Das Schulsystem**

In solchen Schulen, die sich in der Regel auf einem Reservat der kanadischen Ureinwohner befanden, wurden Jungen und Mädchen aus den in der Umgebung verstreuten Indianerreservaten unterrichtet. Hier wurde die Allgemeinbildung (Sprechen, Lesen, Schreiben, Rechnen) mit einer Einführung in die landwirtschaftliche Arbeit, dem Erlernen eines Handwerkes oder - für Mädchen - Nähen und Kochen kombiniert. Ab 1969 übernahm die Bundesregierung die Verantwortung für diese Schulen von den Kirchen und übergab sie nach und nach an die indigenen Gemeinschaften.

Selten wird darüber berichtet, dass eine größere Zahl von Jugendlichen nicht die Pensionate besuchte, sondern die Tagesschulen, die nur tagsüber geöffnet waren. Sie standen unter der Verantwortung der Bundesregierung, befanden sich in den Reservaten der Ureinwohner Kanadas und waren außerdem einer religiösen Konfession zugeordnet. Der Unterricht wurde auch von Laien erteilt, später auch von Ureinwohnern selber, sowie von Ordensschwwestern in katholischen Schulen. Vor allem ab den 1960er Jahren kamen Kinder hinzu, die in den von den Provinzregierungen abhängigen öffentlichen Schulen unterrichtet werden, von 1960 bis 1966 jährlich mehr als 10.000.

Zu beachten ist, dass den Internaten auch eine Kinderschutzfunktion zukam, da es dort viele Waisen und Kinder gab, deren Eltern nicht die Mittel hatten, für sie zu sorgen. Laut dem

Bericht der Wahrheits- und Versöhnungskommission (*Commission de vérité et réconciliation du Canada* – im Folgenden ‚CVR‘) stellten sie über die ganze Zeit „einen bedeutenden Teil der Einschreibungen“ dar.

Um die Assimilation der Jugendlichen an die euro-kanadische Kultur zu gewährleisten, erwog die Bundesregierung ab 1894 die Einführung einer Schulpflicht für die Einheimischen in Tagesschulen. Es wurden jedoch nie verbindliche Maßnahmen zur Durchsetzung dieser Pflicht eingeführt. Die Bestrebungen, die Urbevölkerung in solche Schulen zu schicken, standen außerdem im Zusammenhang mit den Schulpflichtgesetzen, die von den Provinzregierungen für alle Jugendlichen in ihrem Hoheitsgebiet, erlassen wurden; Bildung ist in der kanadischen Konföderation Sache der Provinzen. Für die Ureinwohner galt die Schulpflicht aber nur von 1920 bis 1951. Ihre Abschaffung führte jedoch nicht zu einem Rückgang der Zahl der Schüler, da die meisten Eltern sich der Notwendigkeit schulischer Bildung bewusst waren.

Um den Schulbesuch der Ureinwohner zu gewährleisten, wandte sich die Bundesregierung an die katholische und die protestantischen Religionsgemeinschaften, v.a. die Anglikaner und Presbyterianer, ab 1925 dann an *die United Church of Canada*, einen Zusammenschluss verschiedener protestantischer Kirchen. Die katholische Kirche betreute einen überproportionalen Prozentsatz an Jugendlichen, da sie etwa die Hälfte der Internate, und wahrscheinlich die größten, betrieb. Die meisten wurden von der Kongregation der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria aus Québec und den Schwestern der Hl. Anna aus Montréal geleitet. Im Unterricht wurden sie von Nonnen anderer Kongregationen unterstützt, viele aus Québec. In einigen Internaten in Westkanada wurde der Unterricht bis 1911 sogar auf Französisch abgehalten.

In der Volkszählung von 2016 bezeichneten sich mehr als 1,5 Millionen Kanadier als Ureinwohner, was ungefähr 4,9% der kanadischen Bevölkerung entspricht. Sie verteilen sich auf die sog. *Premières Nations* („Indianer“), die 58% der Ureinwohner ausmachen, die Métis (Nachfahren europäischer Pelzhändler sowie Frauen indianischer Abstammung) 35% und die Inuit („Eskimo“) 4%. Ihr Anteil an der kanadischen Bevölkerung ist in den letzten Jahrzehnten aufgrund der steigenden Lebenserwartung und der steigenden Tendenz, sich als Ureinwohner identifizieren zu wollen, schnell gewachsen. Derzeit gibt es 630 First-Nations-Gemeinden, die 50 Nationen repräsentieren und die mehr als 50 verschiedene Sprachen sprechen. Mehr als die Hälfte der Ureinwohner (51%) lebt in Städten mit mehr als 30.000 Einwohnern.

## Die Regressforderungen

Ab den 1990er Jahren fingen die Vertreter der First Nations, Métis und Inuit an, eine Entschuldigung der katholischen Kirche für ihre Rolle im Internatssystem zu fordern. Der erteilte Unterricht soll die indianische Kultur und Spiritualität nicht respektiert haben und die Schüler sollen vielfach psychisch, physisch und sexuell missbraucht worden sein. Das Vermitteln euro-kanadischen Wissens, Assimilation also, wäre nicht von Vorteil gewesen und es wäre besser gewesen, wenn die Regierung den *First Nations* erlaubt hätte, sich in ihrem eigenen Tempo zu entwickeln.

1991 erklärten sich die katholischen Bischöfe Kanadas und die Leiter der anderen internatsbetreibenden Religionsgemeinschaften zu einer Entschuldigung bereit und forderten auch die kanadische Regierung auf, die Verantwortung für ihren Anteil im Internatsbetrieb zu übernehmen. 2009 stimmte Papst Benedikt XVI. einem Treffen mit einer 40-köpfigen Delegation der *Premières Nations* zu, die von mehreren kanadischen Bischöfen begleitet wurde. Er äußerte sein Bedauern über die Rolle der Kirche in den Internatsschulen und über das Verhalten mehrerer Kirchenmitglieder. Einige indigene Anführer waren jedoch enttäuscht, dass der Papst keine offizielle Entschuldigung formulierte und sich nicht verpflichtete, nach Kanada zu kommen.

Der Nachdruck, mit dem die Internate in den 1990er Jahren angeprangert wurden, führte zu Tausenden von Zivilklagen gegen die Regierung und kirchliche Organisationen. Sie wurden von ehemaligen Internatsschülern angestrengt, um für die putativ erlittenen Misshandlungen entschädigt zu werden. Es war jedoch sehr schwierig, diese gerichtsverwertbar zu beweisen, da seit den behaupteten Vorfällen viel Zeit vergangen war; zudem existierten die

Aufzeichnungen einiger Einrichtungen nicht mehr, viele der mutmaßlichen Täter waren verstorben, und es war darüber hinaus schwer festzustellen, inwieweit die einstigen Verwalter der Internate für die Verfehlungen mancher ihrer Angestellten verantwortlich gemacht werden können. Schließlich sind solche Klagen mit erheblichen Anwaltskosten verbunden.

## Die Wahrheits- und Versöhnungskommission

Als Alternative zu aufwendigen Gerichtsverfahren forderten die indigenen Gemeinschaften die Anerkennung von Missbrauch und die Präzisierung von Entschädigungsmaßnahmen im Rahmen einer kollektiven Abfindungsvereinbarung. 2005 unterzeichneten die kanadische Bundesregierung und die katholische und protestantischen Kirchen mit der Versammlung der *First Nations* und den Klägern die „Vereinbarung zur Beilegung von Konflikten in Bezug auf Indianerinternate“ (*Convention de règlement relative aux pensionnats indiens*). Diese war von äußerst bedeutsamer Tragweite und hatte weitreichenden Folgen. Diese Vereinbarung geht *a priori* davon aus, dass sowohl die Regierung wie auch die kirchlichen Einrichtungen „bei der Erziehung der indigenen Kinder“ falsch gehandelt haben und „diese Kinder missbraucht und geschädigt wurden“. Um diese Vereinbarung im Einzelnen umzusetzen, vereinbarten die Parteien eine fünfteilige Regelung: eine gemeinsame Erfahrungsentschädigung an alle berechtigten ehemaligen Internatsschüler; eine unabhängige Bewertung von Ansprüchen aufgrund von körperlichem und sexuellem Missbrauch; Maßnahmen zur Unterstützung des Heilungsprozesses; Gedenkaktivitäten und die Einsetzung einer Wahrheits- und Versöhnungskommission (*CVR*, s.o.) zur Aufarbeitung der Geschichte der Internatsschulen.

In diesem Zusammenhang räumte der damalige Premierminister Kanadas, Stephen Harper, 2008 im Unterhaus das Unrecht und den Schaden ein, den die Internatsschulen den Internatsschülern, ihren Familien und ihren Gemeinden zugefügt haben. Außerdem entschuldigte er sich im Namen Kanadas bei den Ureinwohnern und bat sie um Vergebung. Die Entschuldigung bezog sich speziell auf folgende Punkte: die Assimilierungspolitik der Regierung, die zwangsweise Herausnahme der Kinder aus ihren Familien, den Missbrauch vieler dieser Kinder und die schädlichen Auswirkungen dieser Politik auf die Kultur, das Erbe und die Sprachen der Ureinwohner. Die Bewältigung dieser Nachwirkungen hielt er für unerlässlich, um eine Versöhnung und Erneuerung der Beziehungen zwischen den Ureinwohnern und allen Kanadiern zu erreichen.

Ab 2007 wurden zwei Programme zur finanziellen Entschädigung ehemaliger Indianerschüler eingeführt. Das erste, *Paiement d'expérience commune* genannt, erkennt die kollektive Dimension des Internatsbesuches an und gewährt jedem ehemaligen Schüler (Aborigine, Métis, Inuit) 10.000 kanadische Dollar (ca. 7.500 Euro) für das erste Jahr des Internatsbesuchs und zusätzlich 3.000 kan. Dollar (ca. 2.240 Euro) für jedes weitere Jahr. Das Programm ist ausschließlich den „Überlebenden“ der Internate vorbehalten - ein Begriff, der nach der Veröffentlichung des Berichts der *CVR* gewählt wurde, in dem festgestellt wurde, dass die Internatsschüler einen Kulturgenozid erlitten haben. Von 2007 bis 2012 wurden im Rahmen des Programms 1,6 Millionen C\$ (ca. 1,2 Mio. €) an 78.750 ehemalige Schüler vergeben.

Das andere Entschädigungsprogramm, das von einer unabhängigen Stelle beaufsichtigt wurde, diente speziell der Entschädigung ehemaliger Heimbewohner, die Misshandlungen, Missbrauch, besonders sexuellen, erlitten haben. Da das Programm im Rahmen der Regelung für Sammelklagen erfolgte, können die Kläger weder die Regierung noch die Kirchen darauf wegen des erlittenen Unrechts vor Gericht verklagen. Je nach Schwere des Schadens und nach einer Untersuchung kann die Entschädigung bis zu 250.000 C\$ (187.000 €) betragen. Bis zum Ablauf der Frist für Ansprüche im Jahr 2021 erhielten 31.023 Kläger eine durchschnittliche Entschädigung von 91.472 C\$ (68.500 €). Das Programm stellte eine erhebliche Ausgabe für die Regierung dar, die sich auf fast vier Mrd. C\$ (drei Mrd. €) belief. Das Abkommen zur Beilegung der Internatsfrage umfasst auch Entschädigungen von der katholischen und den protestantischen Kirchen. Die katholische Kirche ist stärker betroffen, da sie mehr Internate verwaltet hat. Die erwartete Summe von 30 Mio. C\$ (22,4 Mio. €) als Entschädigung war Gegenstand gerichtlicher Auseinandersetzungen, da die

Finanzierungskampagne, die Gelder von Diözesen, Religionsgemeinschaften und katholischen Vereinigungen generieren sollte, nicht erfolgreich war. Das Thema der finanziellen Entschädigung durch die katholische Kirche kam erneut auf, als eine Delegation der Ureinwohner im März 2022 mit dem Papst zusammenkam.

## Ureinwohnerbesuch beim Papst

In ihrem 2015 vorgelegten Bericht fordert die Wahrheits- und Versöhnungskommission (CVR), dass sich der Papst im Namen der katholischen Kirche bei den Überlebenden, ihren Familien sowie den betroffenen Gemeinschaften für die Misshandlungen in den Internatsschulen entschuldigt. Sie erinnert auch an die Verpflichtung der katholischen Kirche, einen ständigen Fonds einzurichten, der u. a. zu Heilungs- und Versöhnungsprojekten und zur Wiederbelebung der Sprache und Kultur der Ureinwohner beitragen soll. Zu diesem Zweck bemühten sich die Führer der Versammlung der Premières Nations, der Nationalrat der Métis und die Inuit gemeinsam mit der Katholischen Bischofskonferenz Kanadas um ein Treffen mit dem Papst.

Doch erst am 28. März 2022 erhielten sie schließlich ein Treffen, bei dem sie von kanadischen Bischöfen begleitet wurden. Es sollte ursprünglich im Dezember 2021 stattfinden, wurde aber wegen der COVID-Pandemie verschoben. Die Delegation fordert eine Entschuldigung für die Rolle der katholischen Kirche in den Internaten, die die indianische Kultur nicht respektiert haben, und für die Schüler, die vielfach psychisch, physisch und sexuell missbraucht wurden. Wiederum wurde der Wunsch geäußert, dass der Papst kanadischen Boden betritt, um eine Entschuldigung anzubieten. Auch eine finanzielle Wiedergutmachung für ehemalige Internatsschüler wurde besprochen.

Bei den Treffen sprach Papst Franziskus keine offizielle Entschuldigung im Namen der katholischen Kirche aus. Stattdessen beschränkte er sich darauf, „für das beklagenswerte Verhalten von Mitgliedern der katholischen Kirche“, die am Internatssystem beteiligt waren, um Vergebung zu bitten. Er verpflichtete sich, eine Reise nach Kanada durchzuführen.

## Der Kamloopser „Leichenfund“

Nach unserer Ansicht und der mehrerer Kommentatoren war es die „Entdeckung“ von Leichen indigener Kinder auf dem Gelände des katholischen indigenen Internats Kamloops in der kanadischen Provinz Britisch-Kolumbien, die den Papst dazu veranlasste, im März 2022 diese Delegation zu empfangen. Dieses Ereignis mit internationaler Medienpräsenz zwang den Vatikan, im März einzulernen und auch dem Besuch des Papstes in Kanada vom 24. bis 30. Juli zuzustimmen, obwohl er gesundheitlich angeschlagen war und davor schon zwei Auslandsreisen abgesagt hatte. Wie wir sehen werden, ist die Medienberichterstattung über die angebliche Enthüllung in Kamloops ein riesiges Missverständnis, das auf „Fake News“ hinausläuft.

Am 27. Mai 2021 enthüllte das Stammesoberhaupt der Kamloops Reservation First Nation in British Columbia, Frau Casimir, dass in einem Obstgarten hinter dem ehemaligen Internat die sterblichen Überreste von 215 indigenen Kindern gefunden wurden. Das Internat, das von 1890 bis 1969 unter katholischer und bis 1978 unter föderaler Aufsicht betrieben wurde, zählte in den 1950er Jahren bis zu 500 Schüler, war somit eines der größten des Landes. Die Entdeckung geht auf einen vorläufigen Bericht einer Anthropologin zurück, die angibt, mithilfe eines Georadars Vertiefungen und Anomalien im Boden ausgemacht zu haben. Sie ist geneigt zu glauben, dass es sich dabei um menschliche Überreste handelt. Ein Georadar ist ein Gerät, das mithilfe von Radiowellen den Boden abtastet, um Bewegungen zu erkennen, die den Boden gestört haben, und nicht, um sterbliche Überreste zu finden. Laut Frau Casimir ist die Todesursache der Kinder unbekannt und wurde von dem Internat nie dokumentiert. Das Vorhandensein dieser menschlichen Überreste, so sagt sie, sei in der Gemeinde seit langem überliefertes „Wissen“.

Eine erneute Suche einer Anthropologin, Frau Dr. Sarah Beaulieu von der Fraser-Valley-University, die am 15. Juli 2021 auf einer Pressekonferenz öffentlich vorgestellt wurde, reduzierte die potenzielle Entdeckung auf 200 anonyme Gräber, wieder mithilfe des Georadars. Diese Recherche führt sie zu der Annahme, dass sie mehrere „multiple Signaturen“ gefunden hat, die es zu einem wahrscheinlichen Begräbnisort machen.“ Allerdings kann sie

dies nicht bestätigen, ohne dass eine Ausgrabung durchgeführt wird. Außerdem stellte sie Störungen im Boden fest, die höchstwahrscheinlich von Baumwurzeln, Metallteilen und Steinen herrührten. Leider kann der vollständige Bericht der Wissenschaftlerin den Medien nicht zur Verfügung gestellt werden, sagte die Sprecherin der Gemeinde. Chefin Casimir sagte: „Es ist noch nicht klar, ob die weiteren Arbeiten am Standort Kamloops Ausgrabungen nach sich ziehen werden.“

Die Nachricht sorgte schnell für Aufregung in Kanada und im Ausland. Auf der Grundlage der vorläufigen Bewertung im Mai reagierte Kanadas Premierminister Justin Trudeau umgehend und sagte, dies sei „ein dunkles und schändliches Kapitel“ in der kanadischen Geschichte. Mehrere andere indigene Gemeinschaften sprachen darauf von anonymen Gräbern in der Nähe ihrer Internate. Die Bundesregierung ordnete an, ab dem 30. Mai die Flaggen auf allen ihren Gebäuden auf Halbmast zu setzen, um der Kinder zu gedenken, die die Pensionate besucht hatten, und derer, die nie wieder nach Hause zurückgekehrt waren. Kinderschuhe werden zum Gedenken an die kleinen Opfer auf Kirchentreppen oder Parlamentsstufen gelegt. In mehreren Städten wurden Märsche organisiert, Statuen umgestoßen und etwa 60 Kirchen verwüstet oder niedergebrannt. Im Juni führt die kanadische Regierung einen gesetzlichen Bundesfeiertag ein, um der vermissten Kinder und der Überlebenden der Internatsschulen zu gedenken. Der Premierminister beklagte die Weigerung des Papstes und der katholischen Kirche, „ihre Verantwortung und Schuld an der Verwaltung der Aborigine-Internate in Kanada anzuerkennen“, obwohl der Premier es selber nicht für notwendig hielt, diesen neuen Feiertag mit den „Überlebenden“ zu begehen, sondern stattdessen mit seiner Familie Urlaub in Tofino machte, unweit mehrerer ehemaliger Pensionate, ohne sie zu besuchen.

Im Zuge der Behauptungen indigener Anführer wurde die Geschichte in verschiedenen Medien aufgebauscht, indem behauptet wurde, dass tatsächlich die Leichen von 215 Kindern gefunden wurden, dass Tausende Kinder in den Internatsschulen verschwunden sind und dass die Eltern nicht informiert wurden. Die Begräbnisstätten wurden sogar als Massengräber bezeichnet, in denen die Leichen bunt durcheinander vergraben sein sollten. Die Nachricht ging in vielen Medien um die Welt, sogar bis heute, und schadet dem Ruf Kanadas im Ausland erheblich. So berichtet beispielsweise die französische Zeitung *Le Monde* am 1. Juni 2021 über „die Entdeckung von sterblichen Überresten in einem Massengrab, das sich in einem ehemaligen Internat in Kamloops befindet, die ‚Bestürzung‘ der politischen Klasse und Forderungen nach Wiedergutmachung ausgelöst hat.“

Diese Wahrheitsverdrehung führte dazu, dass das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte „groß angelegte“ Menschenrechtsverletzungen entdeckt und es für „unvorstellbar hält, dass Kanada und der Heilige Stuhl solch abscheuliche Verbrechen unbeantwortet und ohne Wiedergutmachung lassen.“ *Amnesty International* forderte, dass die Verantwortlichen und die Einrichtungen, die für die „Knochen“ der 215 Kinder, die ihrer Meinung nach in Kamloops gefunden wurden, schuldig sind, vor Gericht gestellt werden - wieder einmal, ohne dass eine Leiche, geschweige denn ein sachrelevanter Knochen, wirklich aufgefunden wurde. Die behaupteten Urheber dieses „Verbrechens“ entschuldigen sich rasch hierfür: die Regierungen, die Religionsgemeinschaften und die katholische Bischofskonferenz. Am 6. Dezember räumte der Papst auf dem Petersplatz kirchliche Mitschuld wegen „der schockierenden Entdeckung der sterblichen Überreste von 215 Kindern“ im Internat von Kamloops ein. Die Anführer der Ureinwohner verlangten umgehend, dass er sich entschuldigt und viele von ihnen, dass er den „Überlebenden“ der Internatsschulen Entschädigungen zahlt.

Mehrere Ureinwohnergemeinschaften appellierten dann an die Bundesregierung, ihnen bei der Finanzierung der Suche nach unmarkierten Gräbern in der Nähe von Internatsschulen zu helfen. Die Regierung hat dem zugestimmt und 116 Mio. C\$ (87 Mio. €) bereitgestellt, die sie an 70 Gemeinden, die Georadar verwenden, auszahlen wird. Sofern die Suche nicht auf einem bestehenden Friedhof durchgeführt wird, wie im Fall der 751 Gräber, die in der Mission des Heiligen Herzens Mariä zu Marieval in Saskatchewan gefunden wurden, ist die Suche wenig erfolgreich, da es keine genauen Namen der Kinder gibt, nach denen gesucht werden soll. Man stellt zwar immer wieder Anomalien im Boden fest, verzichtet aber auf Ausgrabungen. Auch die Regierung verlangt keine: Der für die Beziehungen zwischen Krone

und Ureinwohnern zuständige Minister Marc Miller erklärt, dass die Ureinwohner diese Stätten als heiliges Land betrachten und dass die Regierung ihre kulturelle Art der Totenbeisetzung nicht beeinträchtigen darf. Fast jede Woche berichten kanadische Zeitungen über Suchaktionen, die hier und da in Kanada durchgeführt werden, und suggerieren, dass man die Leichen vermisster Kinder finden wird.

Die Medien berichten bis zum heutigen Tag nur sehr gelegentlich darüber, dass es bei den Kindergräbern zu Kamloops nur um Vermutungen handelt und bis heute keine sterblichen Überreste gefunden wurden. Die kanadische Regierung und die Medien unterstützen und verbreiten die These, dass 200 Kinder in Kamloops und Tausende in anderen Internaten verschwunden sind. So nahmen Premierminister Justin Trudeau und die Generalgouverneurin, die Vertreterin der Königin, Mary Simon am 1. Juli 2022, dem Nationalfeiertag, an einer Zeremonie teil, „nach einem Jahr 2021, das von der Entdeckung Hunderter anonymer Gräber in der Nähe ehemaliger Internate für Ureinwohner überschattet wurde.“ Der Premierminister sieht die Gräber von Kamloops und all die anderen, die später vermeintlich entdeckt wurden, als Beispiel für „schwere Fehler“ und „Lücken“ in der kanadischen Geschichte. Ja, es gibt tatsächlich Fehler in der Geschichte des Internats von Kamloops.

### Wie kam es zu diesem Fund?

In ihrem 2015 veröffentlichten Bericht zählte die CVR 3.201 Todesfälle von Kindern in den Internatsschulen. Von diesen Kindern, die in Sterberegistern verzeichnet sind, fand die CVR bei 1.391 Kindern überhaupt keine Aufzeichnungen darüber, wo sie gestorben sind. Von den übrigen 1.810 Kindern starben nur 832 Kinder in den Schulen. Weitere 418 starben zu Hause, weitere 427 in Krankenhäusern, möglicherweise in einem der von der Kirche betriebenen Missionskrankenhäusern. 90 starben an „anderen Orten außerhalb der Schule“ und 43 in einem Sanatorium. Erstaunlicherweise konnte sie bei einem Drittel von ihnen weder den Namen noch die Todesregistrierung herausfinden. Bei der Hälfte der Kinder wurde auch die Todesursache nicht ermittelt. Nur aufgrund dieser bruchstückhaften Quellen kommt die Kommission zu dem Schluss, dass viele Kinder verschwunden sind, ohne dass ihre Familien darüber informiert wurden, und fordert weitere Untersuchungen.

Da die Kommission um weitere Informationen über die im Internat von Kamloops gestorbenen Kinder ersuchte, haben wir die von der Kommission bereitgestellten Informationen überprüft:

Das 1890 gegründete Internat (s.u.) wurde von der Kongregation der Unbefleckten Jungfrau Maria geleitet, und die aus Québec stammenden St. Anna-Schwwestern übernahmen den Unterricht. Das Nationale Zentrum für Wahrheit und Versöhnung, das die Dokumentation erstellt hat, hat die Namen von 51 Kindern ausfindig gemacht, die zwischen 1915 und 1964 im Internat gestorben sind. Wir waren in der Lage, Informationen über diese Kinder aus den Akten der *Bibliothèque et Archives Canada* und den Sterbeurkunden, die in den Standesämtern von Britisch-Kolumbien aufbewahrt wurden, zu finden.

Die Zusammenführung dieser beiden Quellen vermittelt eine gute Einsicht in das Ableben von mindestens 35 der 49 Schüler (zwei sind Duplikate). 17 starben im Krankenhaus und acht infolge eines Unfalls in ihrem Reservat oder in der Nähe des Internats. Was den Ort der Beerdigung betrifft, so wurden 24 auf dem Friedhof ihres eigenen Reservats und vier auf dem katholischen Friedhof des Kamloops-Reservats beerdigt. Bei den restlichen Kindern fehlen die Informationen oder wäre eine Einsicht in die vollständigen Sterbeurkunden im Archiv von Britisch-Kolumbien erforderlich. Wir sind also weit entfernt von den unbestätigten Behauptungen, dass die Kinder keine medizinische Versorgung erhielten, die Behörden die Todesfälle nicht registriert haben, die Eltern nicht informiert wurden oder die sterblichen Überreste nie zu ihren Familien zurückkamen. Sofern Informationen verfügbar sind, wird berichtet, dass die Eltern informiert wurden und dass die Kinder auf dem Friedhof ihres Reservats beerdigt wurden.

Ab 1935 schrieb das Ministerium für Indianerangelegenheiten ein genau festgelegtes Verfahren bei dem Tode eines Schülers vor. Der Direktor des Internats musste den Beamten des Ministeriums informieren, der dann einen Untersuchungsausschuss einrichtete, bestehend aus ihm selbst, dem Direktor und dem Arzt, der den Tod diagnostiziert hat. Von

der Untersuchung waren die Eltern zu benachrichtigen, die berechtigt waren, an ihr teilzunehmen und selbst eine Stellungnahme abzugeben.

Schauen wir einen konkreten Fall näher an: Am 25. April 1937 erkrankte das 14-jährige Mädchen Kathleen Michel. Es wurde im Internat von einer Krankenschwester versorgt, die alsdann einen Arzt herbeirief. Am 1. Mai wurde sie mit dem Auto in das Krankenhaus von Kamloops gebracht. Dort wurde sie von einem Arzt behandelt und verstarb zwei Tage später an einer akuten Nierenentzündung. Dieser Arzt konnte keine Mängel in der Versorgung im Internat feststellen. Der über die Untersuchung informierte Vater war nicht bereit, an ihr teilzunehmen. Leider geht aus dem einzigen Bericht des Ministeriums nicht hervor, wo sie beerdigt wurde.

Es ist wichtig zu betonen, dass das Internat in Kamloops auf dem Gebiet des Reservats selbst liegt, was jedoch nie berichtet wird. Im Bericht der CVR heißt es, dass „in fast allen Internaten christliche Begräbnisse die Norm waren“ und dass der Friedhof der angrenzenden Kirche „als Begräbnisstätte für Schüler, die im Internat starben, ebenso wie für Mitglieder der lokalen Gemeinschaft und die Missionare selbst genutzt werden konnte.“ Es ist daher schwer zu glauben, dass die sterblichen Überreste von 200 Kindern, deren Namen übrigens nicht bekannt sind, nirgendwo aktenkundig sind und nie als vermisst gemeldet wurden, heimlich in einem Massengrab auf Reservatsgrund selbst beigesetzt werden konnten, ohne dass die Familien und die Stammesräte handeln und die Polizei benachrichtigen würden.

## Weitere „Funde“

So abscheulich diese Behauptungen auch sind, sie bilden noch nicht das Ende. Seit Mai letzten Jahres ist es üblich, dass Mainstream-Nachrichtenorganisationen reißerischem Hörensagen Glauben schenken, indem sie sie neben verifizierten Berichten über kriminelle Brutalität an Internatsschülern auch „Berichte“ veröffentlichen über: Jugendliche, die in Verbrennungsöfen geworfen wurden, Leichen von Kindern, die in Seen und Flüsse geworfen wurden, Priester, die Kinder „enthaupteten“, Nonnen, die schwanger wurden, nachdem sie Schuljungen notzüchtigten, und dann gegenseitig mit Kleiderbügeln abtrieben, kleine Mädchen, die gezwungen wurden, diese Babys zu begraben, tote Jungen, die an ihren Hälsen in einer Scheune aufgehängt wurden. Sogar die Königin und ihr Prinzgemahl sollen an einem Kinderraub bzw. -mord an der Kamloopser Schule anlässlich ihres offiziellen Besuches an ihrer Dominion in 1964 - bei dem sie allerdings keinen Fuß auf britisch-kolumbianischen Boden setzten, dieser beschränkte sich auf die Prinz-Eduard-Insel, Quebec und Ottawa - teilgenommen haben.

Es ist unbegreiflich, dass eine vorläufige Forschungsarbeit über ein angebliches Massengrab in einem Obstgarten zu einer solchen Spirale von Behauptungen führen konnte, die von der kanadischen Regierung gebilligt und von den Medien weltweit aufgegriffen wurden - wenig überraschend im Zeitalter aussterbender Redaktionen und „Kopier- und Einfügen“-Journalistik - der leere Raum, den die einst florierenden Nachrichtenredaktionen hinterlassen haben, wird zunehmend von Start-ups im Bereich des Lobby-Journalismus und hybriden digitalen Plattformen eingenommen; sie zielen darauf ab, die herkömmlichen demokratischen Werte zu erschüttern. - Dies ist kein Konflikt zwischen der Geschichte und der mündlichen Überlieferung der Ureinwohner, sondern zwischen letzterer und dem gesunden Menschenverstand. Es bedarf konkreter Beweise, bevor die Anschuldigungen eines so schrecklichen Massenmordes, die gegen die Oblatenpatres und die Schwestern von St. Anna erhoben wurden, in die Geschichte eingehen.

In Kamloops wurden keine Exhumierungen vorgenommen, und Chief Casimir stellte klar, dass die Aufgabe der Anthropologen im Sommer 2022 lediglich darin bestehen wird, den Suchradius um mögliche Kinderleichen zu erweitern. Von der Bundesregierung wurde ein Zuschuss in Höhe von 7.386.000 \$ (ca. 5,5 Mio €) bis 2023 zugesagt.

Nach diesen initialen Funden von vermeintlichen Massengräbern tauchten weitere Berichte zu anderen Gräberfunden auf: um die 751 Gräber bei der ehemaligen Missionsschule im Qu'Appelle-Tal bei Marieval (s.o.) in Saskatchewan, 182 anonyme Gräber beim alten Indianerpensionat von Cranbrook (Lower Kootney, Britisch-Kolumbien), 160 ungekennzeichnete Gräber bei der ehemaligen Schule auf Kuper Island (bei Vancouver Insel) usw. usf. Diese und andere ähnliche Geschichten erwiesen sich alle anschließend als falsch:

In Marieval stellten die Cowessess-Ureinwohner von Anfang an fest, dass sie keine Gräber entdeckten. (Die in Kanada gängigen Holzkreuze waren Jahrzehnte zuvor unter umstrittenen Umständen verschwunden, und der alleinige Grund für den Einsatz des Bodenradars war es, die Lage der einzelnen Gräber zu bestimmen.) Der Chef der Cowesses, Cadmus Delorme, erklärte gegenüber CBC News: „Dies ist eine römisch-katholische Grabstätte. Es handelt sich nicht um eine Grabstätte der Internatsschüler.“ Die *CVR* listet neun Schüler auf, die in dem Jahrhundert zwischen der Eröffnung der Schule im Jahr 1898 und ihrer Schließung 1997 an der Marievaler Schule ums Leben kamen. Zudem befand sich die Begräbnisstätte auf einem alten Friedhof, der ursprünglich 1865 für weiße Siedler angelegt worden war, also fast ein halbes Jahrhundert vor dem Bau der örtlichen Internatsschule. – Weitere quellenbasierte Fakten, die von uns im Einzelnen recherchiert wurden, widerlegen die oben genannten „Geschichten“, die einen „Genozid“ suggerieren wollen.

Natürlich aber kein Genozid ohne deutsche Beteiligung! Im Januar 1939 sollen Kinder der Cowichan-Indianer in der katholischen Internatsschule Kuper Island auf Vancouver Island von deutschsprachigen Ärzten für medizinische Experimente eingesetzt worden sein. Mehrere namenlosen Kinder starben angeblich infolgedessen. Die zuständige Bundespolizei soll die Ermittlungen zu den Todesfällen verhindert haben, und der deutsche katholische Orden, die Montfortaner Patres, der die Schule betrieb, soll sofort danach durch die Oblaten ersetzt worden sein. Diese gute Zusammenarbeit wurde natürlich nach dem Ende des Krieges fortgesetzt: ein ehemaliger SS-Arzt Gustav Meyer/Bob Armstrong, scheinbar ein Protegé von Herrn Dr. Mengele, soll für die königlich-kanadische Luftwaffe Experimente im Nanaimoer Indianderspital auf Vancouver-Insel ausgeführt haben.

## Geschichtsaktivismus

Viele dieser Berichte, die heutzutage als „Zeugenaussagen“ bewertet werden, gehen auf einen Mann zurück: Kevin Annett. Dieser Weiße kam 1992 auf die Vancouver-Insel als Pfarrer der *United Church* in der kleinen Hafen- und Papierstadt Port Alberni und nahm diese Geschichte für bare Münze. Es dauerte nicht lange, bis hochrangige Vertreter der *United Church* zu ihrem Entsetzen feststellten, dass Annett seine Sonntagsgottesdienste in kathartische Guerilla-Theater-Aussagen über satanischen rituellen Missbrauch verwandelte. Er wurde deswegen 1995 seines Amtes enthoben. Seitdem sieht er sich selbst als Whistleblower, der eine Verschwörung nach der anderen aufdeckt, er wird zu einem Vollzeit-Verschwörungstheoretiker. Er ist besonders angetan vom weltweiten Elitenetzwerk des „satanischen Kinderopferkults des Neunten Kreises“, zu deren Mitglieder europäische Königshäuser gehören, und die gemeinsam an Kinderjagden teilnehmen. In 1998 hielt er in Vancouver ein selbsternanntes Tribunal ab, die sog. „True Commission into Genocide in Canada“, wobei William Arnold Coombs Aussagen machte. Später machte Annett hierzu einen Dokumentarfilm, in dem seine Rolle im Scheinwerferlicht steht. Coombs verstarb in Februar 2011, angeblich unter „verdächtigen“ Umständen, im Vancouverer St. Paul's Hospital, er war Annett zufolge als Hauptzeuge bei der Eröffnungssitzung des „Internationalen Strafgerichtshofs für Verbrechen von Kirche und Staat“, der am 12. September 2011 in London (England) anfangen sollte, vorgesehen. Von Juli 2012 bis Februar 2013 hielt der „Internationale Gerichtshof des Common Law“ ebenfalls einen Prozess ab, worin u.a. die Königin, ihr kanadischer Premier sowie alle kanadischen Provinz-Premiers, Amtsträger der anglikanischen Kirche in Großbritannien und Kanada, sowie der Papst und mehrere Bischöfe verurteilt wurden; er behauptet gar verschiedentlich, wie er Papst Benedikt XVI. zum Rücktritt zwang. Beide Organisationen, die *International Tribunal into Crimes of Church and State*, der *International Common Law Court of Justice* sowie das *Tribunal into Crimes against Humanity* u.a.m. sind Ein-Mann-Blogs ohne jegliche Autorität von besagtem Kevin Annett, wie eigentlich alle diese Behauptungen ohne Faktenbasis, so z.B. die angebliche deutsche Genozidteilnahme; Annett behauptet, dass die Montfortaner Pfarrer 1939 von den Oblaten-Schwestern 1939 unmittelbar nach den Experimenten deutschsprachiger Ärzte abgelöst wurden, in Wirklichkeit war dies 1957; der SS-Arzt „Bob Armstrong“ ist nur Herrn Annett bekannt.

Er ist regelmäßig zu Gast bei englischsprachigen kanadischen und internationalen Medien, in denen er überraschenderweise nicht auf seine haarsträubendsten Behauptungen eingeht, die



ihn als Experten und mutigen Anwalt der Ureinwohner und Gerechtigkeitskämpfer diesbezüglich feiern, obwohl kein Stamm, keine „Première Nation“ ihn oder seine Behauptungen anerkannt hat. Viele der Aussagen - keine Zeugenaussagen - in den Medienberichten über „Überlebende“ weisen sehr auffallende Ähnlichkeiten mit den von Annett im Laufe der letzten 30 Jahren publizierten Behauptungen auf. Man könnte meinen, dass er nach 30 Jahren und unter großen persönlichen Opfern endlich sein angestrebtes Ziel erreicht hat, nachdem die Geschichte, die lange von der kanadischen Regierung und den Kirchen (in einem einzigartigen Akt ökumenischer Solidarität!) vertuscht wurde, ans Licht gekommen ist. Keine der Genozidbehauptungen, die heute für Schlagzeilen sorgen, wurden aber auffallenderweise von der *CVR* übernommen. Annett aber scheint sich weder für Vergangenheitsbewältigung noch für Fakten zu interessieren, für ihn ist die Sache noch lange nicht beendet, unlängst konnte er gar einen Augenzeugen ausfindig machen, der angibt, Augenzeuge der Teilnahme des derzeitigen Papstes Franziskus an der Vergewaltigung von Teenagern und dem Verzehr von Babys im Rahmen eines satanischen Rituals gewesen zu sein. Da für ihn die Geschichte nur weitergehen kann, hat er unlängst die unabhängige „Republic of Kanata“ ausgerufen – anscheinend ist er ihr einziger Bürger. So wird immer noch versucht, den Mythos der verschwundenen Kinder aufrechtzuerhalten, um Sympathien für die Sache der Ureinwohner zu gewinnen, auf Kosten der Wahrheit und einer echten Versöhnung.

Die Schreckensmeldungen aus Kamloops (und andernorts) basieren nicht auf wissenschaftlich nachweisbaren Forschungsergebnissen – wie wir gesehen haben, dürfen die Forscher selber und ihre Universitäten gar nicht ihre (von öffentlicher Hand finanzierten) Arbeiten veröffentlichen. Das einzige erlaubte Sprachrohr ist der Tk'emlúps-te-Secwépemc-Stamm selber, der sich auf ein „Wissen“ („Knowing“) und „mündliche Überlieferung“ („oral Tellings“) der immer anonymen Weisheitsbewahrer („Knowledge Keepers“) des Stammes berufen; ihre Aussagen genießen a priori Unfehlbarkeit und dürfen nicht hinterfragt werden, was respektlos wäre. Ausgrabungen werden nicht gefordert, Regierungen und Forscher überlassen den Umgang mit First-Nations-Toten den Nationen selber. Ein Zyniker könnte vielleicht fragen, warum der ganze Aufwand mit westlicher Technologie und abendländischem Wissen - was eigentlich ein Fallbeispiel für kulturelle Aneignung sein müsste - wenn dies alles schon „gewusst“ ist? Wer benötigt dann Knochen? (Weiße) Archäologen, die sich selber als „Siedler“ bezeichnen und „respektvolle Beziehungen“ mit der autochthonen Bevölkerung anstreben, scheinen ihre Disziplin als überflüssig zu betrachten. Rubenstein fragt zurecht: Sind diese Kinder wirklich verschollen oder einfach vergessen, wie die meisten Verstorbenen nach einigen Generationen? Wenn sie vermisst werden, warum sind ihre Namen unbekannt? Und wie können Kinder, deren Namen nicht bekannt sind und die keine Familienmitglieder haben, die nach ihnen suchen, als „vermisst“ bezeichnet werden? Warum kennen wir weder die Namen der vielen indigenen Kinder, die angeblich von katholischen Geistlichen in Wohnheimen in ganz Kanada ermordet wurden, noch die Namen ihrer Mörder, noch den Namen eines einzigen Elternteils, der jemals nach einem vermissten oder ermordeten Pensionatskind gesucht hat, das nie nach Hause kam? Und warum wurde nie auch nur eine einzelne Leiche eines vermissten oder ermordeten Pensionatskindes gefunden? Wie kann das sein? Kein einziges bekanntes Opfer, kein einziger identifizierter Mörder, kein einziges trauerndes Elternteil, das nach einem Kind sucht, das während des Besuchs einer Internatsschule vermisst wurde, und keine einzige Leiche.

## Die politisierte Vergangenheitsaufarbeitung

Ein Teil des Problems liegt bei der Wahrheits- und Versöhnungskommission selber. Die wichtigsten Zeugenaussagen der Ureinwohner zu diesen und anderen Themen in den sechs Bänden der *CVR* sind anekdotische Aussagen ehemaliger Schüler – immer „Überlebende“ genannt, ein Begriff, der immer groß geschrieben und auf alle ehemaligen Schüler ungeachtet ihrer Erfahrungen angewandt wird, ein Wort, das diese Schüler unterschwellig und auf perverse Weise mit den Überlebenden des Holocaust vergleicht –, die sich entschlossen haben, vorzutreten und ihre ungeprüften und unbestätigten Geschichten zu erzählen, ohne sich darum zu kümmern, ob sie eine repräsentative oder zufällige Auswahl der lebenden ehemaligen Schüler darstellen. Trotz eines Budgets von 72 Mio. Dollar, das eine statistisch

aussagekräftige Stichprobe hätte ermöglichen müssen, hörte die TRC lediglich eine selbst ausgewählte Gruppe von etwa 6.500 der geschätzten 80.000 ehemaligen Studenten an, die zum Zeitpunkt der Anhörungen noch lebten. Ebenso wichtig ist, dass viele von ihnen – eine verzerrte Stichprobe von 4 % der schätzungsweise 150.000 Schüler, die jemals ein Indianerpensionat besucht haben und die sogar die Möglichkeit hatten, die Aussagen anderer (wie z.B. Herrn Annett, s.o.) zu hören und vielleicht daraus zu lernen – ihre „Erkenntnisse“ nur unter Ausschluss der Öffentlichkeit vortrugen. Keiner von ihnen wurde je einem Kreuzverhör oder einer Überprüfung unterzogen, auch nicht diejenigen, die Behauptungen über abscheuliche Verbrechen wie pädophile sexuelle Übergriffe und Mord aufstellten, die die *CVR* sofort der Polizei hätte melden müssen. Die Aussagen werden dann mit statistischen Auswertungen in der Form von Tabellen untermauert, anscheinend vergessend, dass Korrelation nie Kausalität ist. Schwerwiegender: nur vermeintlich Misshandelte werden gehört, andere Stimmen kamen nicht zu Wort.

Ein weiteres Problem ist, dass viele dieser Indianerschulen auf Bitten der Indianer selber gestiftet wurden. Das Pensionat zu Kamloops ist ein Beispiel, es wurde vom damaligen Stammeschef Louis Clexlixqen („Petit Louis“) initiiert: „Louis war um 1852 Häuptling der Kamloops-Bande geworden und diente bis zu seinem Tod als „erblicher Häuptling“. In den frühen 1860er Jahren konvertierte er zum Katholizismus und wurde um 1866 zum Kirchenhäuptling ernannt, eine Ernennung im Rahmen des von den Oblatenmissionaren eingeführten Dorfratssystems. In jenem Jahr lobte ihn der Oblatenpriester Pierre Richard für seine Mitarbeit bei der Durchsetzung der kirchlichen Gebote. Im Jahr 1872 berichtete Pater Florimond Gendre, dass Louis das Geld für den Bau einer Kirche im Kamloops-Reservat aufgebracht hatte. Louis setzte sich konsequent für das Bildungswesen ein: Er ermutigte die Shuswap-Kinder in den späten 1860er Jahren, die Internatsschule der Okanagan-Mission zu besuchen, unterstützte die Oblaten 1880 bei der Einrichtung einer Tagesschule im Kamloops-Reservat und initiierte den Bau der dortigen Internatsschule im Jahr 1890. Wahrscheinlich war es seinem Einfluss zu verdanken, dass die Oblaten 1893 die Leitung der Schule übernahmen.“ In einem Bericht aus dem Jahr 1890 lesen wir: „Sie [der Kamloops-Stamm] sind sehr erfreut darüber, die Industrieschule in ihrem Reservat zu haben, und wenn Vorkehrungen für die Unterbringung und Unterstützung von mehr Schülern getroffen würden, könnte die derzeitige Zahl leicht vervierfacht werden.“ Während der 1920er Jahre überstieg die Nachfrage nach Plätzen in einigen Internatsschulen weiterhin das Angebot. So schrieb Pater James McGuire 1925 von Eltern, die sich um die Aufnahme ihrer Kinder in der Kamloops Indian Residential School „drängten“, und ersuchte das Ministerium für Indianerangelegenheiten in Ottawa um die Genehmigung einer Erhöhung der Einschulungskapazität, während andere Schulen eine Warteliste führten. Wie oben erwähnt, nur eine Minderheit aller Ureinwohnerkinder besuchte ein Pensionat. Kurz gesagt, nach Ansicht des Ministeriums für indianische Angelegenheiten diente Abschnitt 9 der Verordnungen von 1894 ausschließlich dem Zweck, Kinder in ein Internat oder eine Industrieschule einzuweisen, wenn es in dem Reservat eine Tagesschule gab oder wenn die Eltern sich weigerten, ihre Kinder in diese Tagesschule zu schicken. Wenn es in einem Reservat keine Tagesschule gab, weigerte sich das Ministerium, Kinder in ein Internat oder eine Industrieschule außerhalb des Reservats einzuweisen, da es nicht die Politik des Ministeriums war, Kinder von ihren Eltern zu trennen. – „Wenn zwei Drittel keine Internatsschule besucht haben, liegt es auf der Hand, dass die katastrophale Situation vieler kanadischen Ureinwohner heute nicht allein auf die Internatsschulen zurückzuführen ist“ (Nina Green).

## Wie es zum „Genozid“ kam

Zur Verdeutlichung: wir behaupten nicht, dass alles immer einwandfrei zugeht auf den Internaten. Besonders in den Anfangsjahren waren die Schulen schlecht gebaut, und der kanadische Staat war nicht großzügig mit den Zuschüssen angesichts der großen Nachfrage, trotz wiederholter Ersuchen der Ordensmitglieder und anderer Schulbetreiber. Die Todesrate in den Pensionaten war aber keinesfalls höher als in den Heimatreservaten dieser Kinder, und es ist wahr, dass indigene Kinder und Erwachsene im 19. und frühen 20. Jahrhundert aufgrund ihrer fehlenden natürlichen Immunität gegen ansteckende europäische

Krankheiten wie Pocken, Grippe, Masern und Tuberkulose viel häufiger starben als andere Kanadier. Die Todesrate sank aber hiernach kontinuierlich, und die Versorgung wurde besser, was weder die Zeugenaussagen noch der Abschlussbericht der *CVR* erwähnen. Zwar gab es auch inzidentale Misshandlungen, viele davon wurden verfolgt und verurteilt, wie z.B. der kath. Pfarrer Harold McIntee in 1989, der Ordensbruder Glen Doughty und der spätere Bischoff Hubert O'Connor lange vor der jetzigen Hysterie - zu Recht verurteilte Missbrauchstäter, die Schande über ihre Kirche und Kanada gebracht haben, unvorstellbar schrecklich, aber kein Beweis für systematischen Kindesmissbrauch, der von Autoritäten gebilligt wird, oder amoklaufende Pädophilenbanden und sicherlich weit entfernt von systematischem Genozid.

In dem, was wir oben beschrieben haben, können wir eine schrittweise Entwicklung erkennen. Von der Kritik am Internatssystem wegen der Assimilation an die europäisch-kanadische Kultur und des seelischen Missbrauchs kam die *CVR* 2015 zu dem Schluss, dass diese Schulen ein zentrales Element dessen waren, „was am besten als ‚kultureller Genozid‘ beschrieben werden kann“ - ein juristisch nicht definierter Begriff, der sich auf alle Ureinwohner bezog. Nach kurzer Zeit verschwand das Adjektiv, besonders nach dem Erscheinen des Berichtes der Kommission zu verwundeten und ermordeten Ureinwohnerinnen, die untersucht werden sollte, warum indigene Frauen (offiziell als 2SLGBTQIA bezeichnet) häufiger Opfer tödlicher Gewalt werden als andere Gruppen, was wiederum schnell vom heutigen Premier Trudeau akzeptiert wurde. Hiernach befand man durch Ausweitung des juristischen Genozidbegriffes, besonders in kanadischen akademischen Kreisen, dass die Pensionate völkermörderischen Charakter hatten, was aber auch Kritik erfuhr. Aber ein Genozid, selbst ein kultureller, benötigt Leichen, oder zumindest Gräber. Die kanadischen Kommissionen oder vielmehr die publizierten Ergebnisse ihrer Beratungen tragen eindeutig den Stempel des Zeitgeistes, den der Identitätspolitik, des postkolonialen Diskurses, der Opferkultur und „White Guilt“ (die Überzeugung, dass Weiße eine kollektive Verantwortung für den Schaden tragen, der durch die historische oder aktuelle rassistische Behandlung von Menschen anderer Rassengruppen entstanden ist, wie z.B. im Zusammenhang mit dem atlantischen Sklavenhandel, dem europäischen Kolonialismus und dem Völkermord an indigenen Völkern). Es ist daher weder überraschend noch zufällig, dass in den Tagen nach der Nachricht aus Kamloops, nur wenige Tage nach dem ersten Jahrestag der Ermordung George Floyds – als die Vereinigten Staaten mit Rückblicken, Gedenkveranstaltungen, Festivals und Märschen beschäftigt waren – die altgediente liberale Politikerin Carolyn Bennett, die damals als Ministerin für die Beziehungen zwischen der Krone und den Ureinwohnern diente, die Hoffnung äußerte, dass die Nachricht ein Katalysator sein würde, wie der Mord an George Floyd. Obwohl kanadische Progressive einst ihre (sehr realen) kulturellen Unterschiede zu den Vereinigten Staaten feierten, haben sich kanadische Akademiker und die Trudeau-Regierung in jüngster Zeit dazu entschlossen, die amerikanische Rassenfixierung in vollem Umfang in unsere Entscheidungsprozesse zu importieren. So ist es zur Routine geworden, jede statistische Ungleichheit in der Repräsentation von Gruppen beiläufig als Beweis für „strukturellen Rassismus“ zu werten; Wörter wie „Genozid“, die einst für die Ausrottung ganzer Bevölkerungsgruppen reserviert waren, werden nun verwendet, um den Alltag in unserer bisher friedlichen und nicht erfolglosen multikulturellen Gesellschaft zu beschreiben. Inzwischen ist es eine gängige Masche, irgendein amerikanisches Ereignis – wie die Ermordung von George Floyd, die angeblich Teil eines weißen Genozids gegen Afroamerikaner ist – heranzuziehen, um Kanadier zu belehren, dass solche Schandtaten für unsere Gesellschaft ebenso typisch sind wie für die amerikanische. Einst waren die Kanadier stolz darauf, dass es in Britisch-Nordamerika keinen Wilden Westen gab.

Der allgegenwärtige Begriff Genozid wurde nicht zufällig gewählt, „residential-school denialism“ wird mit Holocaustleugnung gleichgestellt, die kanadischen Indianerschulen sollen den deutschen Todeslagern während des Dritten Reiches gleichkommen, eine erprobte Taktik, um kritische Forschung zum Schweigen zu bringen. Auf der Webseite des öffentlich-rechtlichen Senders der Provinz Ontario, wird auf die Erklärung des kanadischen Historikerverbandes verwiesen, die „kürzlich klargestellt hat, dass der Begriff Völkermord im kanadischen Kontext korrekt ist.“ Wer diese Erklärung liest, wird feststellen, dass es hier

nicht um eine Quellen-gestützte Feststellung geht, wie man das von akademischen Historikern erwarten müsste, sondern um eine ideologische Feststellung mit dem Ziel, die Erzählung für sich zu beanspruchen und Abweichler zu ermahnen, sich an die offizielle Linie zu halten oder die entsprechenden Folgen zu tragen. Damit ist eindeutig die Schwelle ins postfaktische Zeitalter endgültig überschritten. Faktenentleerte Geschichtspolitik und ideologisierte Erinnerungskultur führen nicht zur Vergangenheitsbewältigung, sondern höchstens zu Vergangenheitsvergewaltigung – Fakten sprechen nie für sich selbst, sie sprechen für oder gegen konkurrierende Theorien. Diese schlampige Arbeit, hervorgehend aus einem angeblichen wissenschaftlichen Konsens, ist eine in Deutschland nicht unbekannt Arbeitsweise seit dem Erscheinen von Elaboraten wie Bernals „Schwarze Athene“ oder Goldhagens „Hitlers willige Vollstrecker“. Sie hat in Kanada eine Gegenreaktion prominenter Historiker hervorgerufen, - darunter auch von einem Mitautor dieses Beitrages, einem emeritierten Professor der Université de Montréal, die aber größtenteils totgeschwiegen wurde. So wird in der „schönen Neuen Welt“ wissenschaftliche Wahrheit hervorgebracht. Können all diese dramatischen Berichte aber denn unwahr sein? In den vorangegangenen Abschnitten haben wir die Rolle des Kevin Annett in den letzten dreißig Jahren erörtert. Angesichts seiner Aktivitäten und der feststellbaren Entstehung von Zeugenaussagen aus zweiter und dritter Hand, die wir oben erörtert haben, scheint es plausibel - wie Widdowson (a.a.O.) vorschlägt -, dass hier eine Form der „Recovery Memory Therapy“ (‘Trauma-Erinnerungstherapie’) am Werk ist. Dies ist eine umstrittene, wissenschaftlich diskreditierte Form der Psychotherapie, die in Nordamerika immer noch populär ist und bei der unbewiesene Befragungstechniken eingesetzt werden, wie von Annett praktiziert, um den Patienten angeblich zu helfen, zuvor vergessene Erinnerungen wiederzuerlangen. Auffallend ist die Rolle selbsternannter weißer Gerechtigkeitskrieger wie Annett (oder seiner akademischen Helfer). So fand 2019 eine Bücherverbrennung statt: In den Bibliotheken des katholischen Schulrates von Providence, der 30 französischsprachige Schulen im gesamten Südwesten Ontarios umfasst, fand eine literarische Säuberung statt; fast 5000 Jugendbücher, in denen von Ureinwohnern die Rede ist, wurden vernichtet, um eine Versöhnung mit den First Nations herbeizuführen. Danach fand eine „Flammenreinigungszeremonie“ statt, bei der etwa 30 der verbannten Bücher zu „Bildungszwecken“ verbrannt wurden; die Asche wurde dann als Dünger verwendet, um einen Baum zu pflanzen und so angeblich das Negative ins Positive zu wenden. Die Aktion wurde von einer selbsternannten „Hüterin des Wissens“, die von sich behauptet, Ureinwohnerin zu sein, wofür jeglicher Beweis fehlt, geleitet. Wird man auch am Ende noch Menschen verbrennen, oder ist Heinrich Heine mitsamt seiner Warnung nur noch ein zu verachtetes Bleichgesicht?

## Was nun?

Es steht nicht zur Diskussion, dass die Ureinwohner Kanadas benachteiligt wurden und werden. Viele haben niedriges Bildungsniveau, einen schlechten Gesundheitszustand und hohe Raten von Gewaltkriminalität, Alkoholismus, sexuellem Missbrauch und Selbstmord. Diese schwerwiegenden Probleme haben reale Ursachen, besonders wirtschaftliche Isolation, unterdurchschnittliche soziale Leistungen und Bildungsmangel. Wird sich durch die Ausgabe von Milliarden von Dollar zur Feststellung eines vermeintlichen Genozids hieran etwas ändern? Oder werden nicht vielmehr, wie bereits mehrfach in der Vergangenheit geschehen, diese Gelder einer autochthonen Elite und ihren willigen Vollstreckern (u.a. in der Form von Forschungsgeldern) zugutekommen, zum Nachteil der normalen autochthonen Bevölkerung? Dies ist aber nicht neu, in verschiedenen Ländern und Zeiten haben die Führer von Gruppen, die wirtschaftlich und bildungsmäßig zurückgeblieben sind, ihren Mitgliedern beigebracht, alle ihre Probleme auf andere Menschen zu schieben – und diese anderen Menschen zu hassen. Die Flut von neuen Klagen wird dafür sorgen, dass Gelder für aufwändige Vereinbarungen und bürokratische Prozesse abgezweigt werden, die niemandem nützen außer Anwälten, Beratern und anderen ‚Geiern‘, die angeblich soziale Gerechtigkeit, Versöhnung und Heilung anstreben. Wie beim uneigentlichen Umgang mit dem echten Holocaust an die europäischen Juden durch die Deutschen, besonders durch US-amerikanischen Fürsprecher, ist etwas Ähnliches jetzt in Kanada im Gange, wie Frances Widdowson und Albert Howard eingehend darlegen. Frau Widdowson stellt fest, die

Internatsschulen als „Völkermord“ darzustellen sei bestenfalls ein Ablenkungsmanöver; schlimmstenfalls dient es dazu, die ernsthaften pädagogischen Herausforderungen zu verschleiern, vor denen jeder Nationalstaat steht, der versucht, isolierte und marginalisierte Stammeskulturen in eine moderne Wirtschaft und Gesellschaft zu integrieren. Es ist längst überfällig, dass wir nicht mehr länger den Wandel durch rassistische oder ethnische Führer suchen. Solche Führer haben zu viele Anreize, polarisierende Haltungen und Handlungen zu fördern, die für Minderheiten kontraproduktiv und für ein Land katastrophal sind.

Zurück zur jüngsten Papstreise nach Kanada, in seinen Worten eine Bußpilgerfahrt, in der er viel Zeit mit der autochthonen Bevölkerung verbrachte. Auffallend ist, dass er Britisch-Kolumbien, die Provinz, die beansprucht, die meisten Opfer zu haben, gänzlich vermied. Bei der derzeitigen Faktenlage ein weiser Entschluss. Seine Worte „Ich empfinde Scham, Schmerz und Schande über die Rolle, die verschiedene Katholiken, insbesondere mit Erziehungsverantwortung, bei all dem, was Sie verletzt hat, gespielt haben. Für das beklagenswerte Verhalten dieser Mitglieder der katholischen Kirche bitte ich Gott um Vergebung“ sind unmissverständlich: er bittet namens der Kirche für in ihrem Namen durch ihre Vertreter begangenes Unrecht. Bei der Pressekonferenz im Flugzeug auf der Rückreise bemerkte er, dass „das Bewusstsein der menschlichen Gleichheit langsam aufkam ... Die heutigen Kolonialisierungen [u.a. „Woke“ und „Cancel Culture“] folgen noch immer der gleichen Logik. Wer nicht in ihren Weg, in ihren Pfad passt, ist minderwertig. Gehen Sie zurück und bereinigen Sie alles, was falsch gemacht wurde, aber seien Sie sich bewusst, dass es auch heute noch denselben Kolonialismus gibt ... Ich habe um Vergebung gebeten für diese ‚Arbeit‘, die der Völkermord ist. Zum Beispiel habe ich auch das verurteilt: Kinder zu entführen, die Kultur zu ändern, die Mentalität zu ändern, die Traditionen zu ändern, eine Rasse zu ändern, sagen wir es so, eine ganze Kultur zu ändern ... Aber ich habe beschrieben, was wirklich ein Völkermord ist.“ Er schreibt den hier geschilderten Taten, unabhängig von ihren Urhebern und ihrer Häufigkeit, genozidalen Charakter zu, ohne aber die kirchliche Sendung oder die Kirche selber zu verurteilen.

Dass der Papst sich für die Missstände, die im Namen der Kirche verübt wurden, für die von Kirchenangehörigen begangenen Verbrechen um Vergebung bittet, ist richtig – eine zutiefst christliche Haltung, die das Sakrament der Versöhnung – früher sagte man „Beichte“ oder „Buße“ -, vorausgesetzt, dass man seine Sünden bekennt und sich fest vornimmt, sie nicht noch einmal zu begehen, und hofft auf Vergebung und die Gnade, die einem die Kraft gibt, sein Leben zu ändern, wie Rémi Brague in einer differenzierten Betrachtung anlässlich des Papstbesuches bemerkte.

Franziskus hat durch Worte und Taten während seiner letzten Kanadareise einen weiteren Schritt getan, um die Wunden vergangener Verfehlungen zu heilen, ohne sich an einer Geisterjagd zu beteiligen. In seinen Worten legte er den Finger auf die wunde Stelle: die Teilnahme der Kirche am Projekt der kanadischen Regierung, ihre Ureinwohner zu „zivilisieren“, obwohl die Kirche, historisch gesehen, die frohe Botschaft, das Evangelium mit Respekt und Achtung vor den lokalen Kulturen und Sprachen verbreitet hat. Der Kirche und dem Interesse ihrer Diener ist es zu verdanken, dass ein Großteil einheimischer Kultur, die sonst längst in der unausweichlichen, schicksalhaften Konfrontation mit der von Fremden verursachten Veränderung verloren gegangen wäre, erhalten geblieben ist – viele Grammatiken, Schriftsysteme und Bibelübersetzungen wurden von Kirchenleuten angefertigt, lange bevor sich die weltliche Gesellschaft für die einheimische Kultur interessierte. Wir erwähnen hier nur den hl. Jean de Brébeuf, der im 17. Jh, im Zeitalter des Ritenstreits in China, einige Indianersprachen erlernte; besonders wichtig wird seine Beherrschung der von den Huronen gesprochenen Wyandot, in die er den Katechismus, Teile der Bibel, Gebete und Lieder übersetzte, und in dieser Sprache Kanadas älteste Kirchenlied „Jesous Ahatonhia“ schrieb. Von ihm stammen viele Berichte über die Lebensweise der autochthonen Bevölkerung zur damaligen Zeit. Seine Aktivitäten, sowie die der übrigen kanadischen Märtyrer oder die der indigenen hl. Kateri Tekakwitha stehen in diesem Licht. Heutzutage aber, im Zeitalter der Ideologisierung und politischen Instrumentalisierung der Vergangenheit, werden sie gerne zugunsten einer ahistorischen Indianervorstellung, die genauso unwahr ist wie die barbarische vergangener Zeiten, vergessen. Man muss sich immer vor der Gefahr des Anachronismus hüten („Die Gnade der späten Geburt“), die Taten unserer

Vorgänger anhand moderner Empfindungen zu beurteilen - Präsentismus, ein ontologischer Trugschluss. Wenn manche Kirchenangehörige nicht immer in der Nachfolge Christi handelten, muss man sich trotzdem der Frage stellen, was passiert wäre, wenn die Kirche nicht da gewesen wäre. Kirchenleute wie z.B. Bartolomé de Las Casas - wenige, wie Franziskus selber einräumte - zählten zu den schärfsten und meistbeachteten Kritikern der europäischen Kolonisierung und kämpften für die Rechte und die Würde der Ureinwohner. Krieg, Eroberung, Unrecht und Unterwerfung sind aber nicht neu und nicht nur einer Kultur vorbehalten. Sie zu bekämpfen war und bleibt eine Aufgabe der Kirche. Wären ohne die Kirche(n) die Indianer nicht dem „Fortschritt“ schutzlos ausgeliefert? Nur bei einer ehrlichen auf Tatsachen basierenden Aufarbeitung der Vergangenheit, bei der man aus der Vergangenheit lernt und sie nicht verurteilt, kann man begangenes Unrecht überwinden und gemeinsam weitergehen.